

Gewerkschaften und Machtressourcen nach der Corona-Krise.
Zusammenfassende Thesen des Panels.

Dierk Hirschel (ver.di)

- I. Die Corona-Krise hat sowohl die Organisationsmacht als auch die strukturelle und institutionelle Macht der Gewerkschaften geschwächt.
- II. Die Gewerkschaften schaffen es seit drei Jahrzehnten nicht, dem ökonomischen Strukturwandel organisierend zu folgen.
- III. Die strukturelle Macht der Gewerkschaften könnte nach der Pandemie wieder zunehmen.
- IV. Konzentration gewerkschaftlicher Ressourcen auf zukunftssträchtige Branchen notwendig.
- V. Ausbau des Sozialstaats stärkt gewerkschaftliche Verhandlungsmacht.

Christoph Ellinghaus (IG Metall)

- I. Seit 10 Jahren erleben wir ein stärkeres Selbstbewusstsein der Beschäftigten, die ihre Interessen wieder artikulieren nach 10 Jahren des Schweigens. Seit 5 Jahren gelingt es, das in verstärktes gewerkschaftliches Engagement in betrieblichen Tarifeinsetzungen umzusetzen.
- II. Insbesondere die jüngere Generation weist eine geringere Bindung an den Betrieb/GF und eine erhöhte Konfliktbereitschaft auf. Die Generationenlücke der 90er im Osten verstärkt den Einfluss der 30- bis 40-Jährigen. Befördert wird dies durch wachsende Ansprüche an Arbeit(-sbedingungen) und den Fachkräftemangel (*Marktmacht*). „Zeit ist die neue Währung“: Freizeit wird immer wichtiger. Dieser Befund hat sich ebenfalls über Corona noch einmal bestätigt und der Anspruch nach mehr Zeit(-autonomie) für ein gutes Leben – auch außerhalb der Lohnarbeit – ist weiter gestiegen.
- III. Ob sich diese junge Generation in ihrer Mehrheit für kollektive Organisation entscheidet, bleibt allerdings weiterhin offen. Dieses neue Selbstbewusstsein und die gesteigerte Bereitschaft zum Konflikt, kann auch in eine (regressive) Richtung umschlagen. Corona (so der Eindruck) hat die Konfliktbereitschaft nicht geschwächt.
- IV. Bedingungsgebundene Gewerkschaftsarbeit und Elemente des Organizing waren und sind die Strategie, die veränderte Situation zu nutzen. Bisher gelingt es nur in einzelnen Regionen ein Engagement auch über den Betrieb hinaus zu organisieren und sich bspw. auch explizit gegenseitig bei Arbeitskämpfen zu unterstützen.
- V. Ob es der IG Metall gelingen wird, angesichts der demographischen Mitgliederverluste, ihre Stärke zu erhalten und auszubauen wird sich an der Frage entscheiden, ob der Beteiligungsansatz als ein demokratisierender verfolgt wird.

Gewerkschaften und Machtressourcen nach der Corona-Krise.

Zusammenfassende Thesen des Panels.

Richard Detje (RLS) und Dieter Sauer (ISF München)

- I. Der Machtressourcenansatz kann gewinnen, wenn wir uns nicht nur um seine Erweiterung, sondern auch um seine Fundierung und Vertiefung bemühen.
- II. Die Corona-Krise stellt eine Bewährungsprobe für institutionelle Machtressourcen dar – dabei bleibt Mitbestimmung indifferent, neben partiellem Legitimationsgewinn steht weitere Erosion im autoritären Ordnungssystem Betrieb. Chancen eines Demokratiegewinns sind häufig ungenutzt geblieben.
- III. „Solidarität“ ist nicht zuletzt in der Corona-Krise zu einem kritischer Impulse entledigten catch-all-Begriff geworden. Um Solidarität als Basisressource von gewerkschaftlichem Handeln und deren Machtpotenziale zu verstehen, bedarf es einer Neuverständigung.
- IV. Die Rekonstruktion des kritischen Gehalts von Solidarität ermöglicht eine Strategie der Rückgewinnung institutioneller Macht.
- V. Institutionelle Machtressourcen sind in einer prekarierten Klassengesellschaft in etlichen Fällen Voraussetzung zur Gewinnung von Organisationsmacht.
- VI. Aus Corona lernen sollte heißen, die Erfahrungen von „Systemrelevanz“ nicht leichtfertig zu vergessen, sondern als kapitalismuskritisches Transformationsprojekt zu nutzen.